

neue caritas

Solidarität im Gemeinwesen

Eckpunkte zur Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit

Sozialraumorientierung ist für den Deutschen Caritasverband eine zukunftsweisende Option, um eine inklusive, teilhabeorientierte und solidarische Gesellschaft zu befördern. Die vorliegenden Eckpunkte bieten für den Verband eine Orientierung zur sozialräumlichen Ausgestaltung seiner Arbeit und Strukturen.

DCV-Position



Bild: Klemens Bögrner

Gelebter Sozialraum: Urban Gardening im Prinzessinnengarten in Berlin.

Die Förderung und Unterstützung der Solidaritätspotenziale in der Gesellschaft ist ein erklärtes strategisches Ziel des Vorstandes des Deutschen Caritasverbandes. Die Caritas setzt sich als Solidaritätsstifterin für Bildungs-, Teilhabe- und Befähigungs-gerechtigkeit ein, um gerade auch für benachteiligte Menschen neue Perspektiven zu eröffnen und Armut und soziale Ausgrenzung zu überwinden.

Der Deutsche Caritasverband sieht in der Sozialraumorientierung einen erfolgversprechenden Weg und einen erforderlichen Paradigmenwechsel, um eine inklusive, teilhabeorientierte und solidarische Gesellschaft zu befördern. Dabei knüpft Sozialraumorientierung an Methoden, Konzepte und Handlungsstrategien an, die sich in der Caritasarbeit bewährt haben. Sozialraumorientierung ist demnach keine neue Leistung oder ein erweitertes Angebot, sondern bringt vielmehr eine neue Qualität und eine erweiterte Perspektive in die verbandliche Arbeit.

- Sozialraumorientierung trägt dazu bei, dass Menschen und Organisationen Verantwortung für den Sozialraum – Gemeinde, Stadtteil, Dorf, Nachbarschaft – übernehmen und neue Kooperationen entwickeln.
- Sozialraumorientierung kann die Bewohner(innen), gerade auch Benachteiligte und Menschen am Rande, befähigen, gemeinsam mit anderen ihren Willen zu artikulieren und ihre Rechte einzufordern.
- Sozialraumorientierung trägt zur politischen Partizipation bei und fördert gesellschaftliche Teilhabe und Teilgabe.
- Sozialraumorientierung stellt aber auch eine Herausforderung für das Selbstverständnis und die Konzepte der verbandlichen Caritas dar: Die verbandliche Caritas profiliert sich auf diese Weise als ambitionierte Mitakteurin der Zivilgesellschaft und Mitgestalterin des Gemeinwesens im kommunalen Kontext. Sie setzt sich in der Gemeinde, im Stadtteil, im Dorf gemeinsam mit engagierten Menschen, Initiativen und Organisationen für die Verwirklichung einer solidarischen Gesellschaft ein.
- Mit diesem Ansatz will die Caritas zudem einen Beitrag auf dem Weg zu einer diakonischen Kirche leisten. Die Sozialraumorientierung bietet die Chance, das Selbstverständnis der Caritas als „Kirche vor Ort“ zu leben und sich in enger Kooperation mit anderen kirchlichen Akteuren für das solidarische Miteinander in den pastoralen Räumen und zugleich im Raum der Bürgergemeinde zu engagieren.

Die vorliegenden Eckpunkte¹ bieten eine Orientierung für den Verband, wie durch den Ausbau der Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit Strukturen für ein solidarisches Gemeinwesen geschaffen werden können. Damit wird der Verband seiner Funktion als Solidaritätsstifter gerecht und profiliert sich zugleich als innovativer Träger, der für Vernetzung und lokale Entwicklungspartnerschaften offen ist.

Engagement der Caritas im Gemeinwesen: Sozialraumorientierung als ganzheitlich angelegte Strategie

Der Sozialraum²

Der Sozialraum wird definiert als sozialgeografisch abgrenzbarer Lebensraum, der sowohl durch strukturelle als auch durch soziale Merkmale gekennzeichnet ist:

Als Bezirk, Stadtteil oder Dorf hat der Sozialraum für die kommunale Verwaltung und Planung sowie als politisches Gemeinwesen räumlich und objektiv fassbare Grenzen und Strukturen. Zugleich ist der Sozialraum als Wohn- und Lebensumfeld eine subjektiv wahrgenommene Kategorie. Er wird durch soziale Beziehungen, Aktivitäten und persönliche Interessen im Alltag jeder Person und damit durch ihre jeweils individuelle lebensweltliche Realität bestimmt.

Die subjektive Lebenswelt verfügt über räumliche und objektiv fassbare Einflussgrößen, die den sozialen und geografischen Raum miteinander verbinden: Sie gestalten in Wechselwirkungsprozessen das Wohn- und Lebensumfeld der Menschen – den sozialen Nahraum, den Stadtteil, die Nachbarschaft. Der Sozialraum wird so zugleich zu einer definierten, administrativen Planungs- und Verwaltungsdimension und strukturiert das politische Gemeinwesen.

Die Grenzen des Sozialraumes sind nach diesem Verständnis aus pragmatischen Steuerungsnotwendigkeiten einerseits festgelegt und andererseits durch die subjektiv unterschiedliche Wahrnehmung fließend. Gerade die persönlichen Beziehungen und Kontakte beschränken sich beispielsweise je nach Lebensalter oder ökonomischer Ausgangslage in der Regel nicht allein auf das unmittelbare Wohnumfeld und sind mittlerweile auch durch virtuelle Kontakte zunehmend geografisch losgelöst.

Sozialraumorientierung

Ziel der Sozialraumorientierung ist es, den Sozialraum gemeinsam mit den Menschen und ausgehend von ihrem Willen und ihren Bedarfslagen zu gestalten. Dabei werden in einem mehrdimensionalen Ansatz – anknüpfend an die Tradition der Gemeinwesenarbeit – sozialarbeiterische Handlungskonzepte mit Strategien der sektorenübergreifend angelegten, integrierten Dorf- beziehungsweise Stadtentwicklung und Raumplanung verbunden.

Die Caritas orientiert sich bei der Umsetzung von Sozialraumorientierung an fünf handlungsleitenden Prinzipien:

1. **Interessen und Wille der Menschen als Ausgangspunkt**
Ausgangspunkt aller Aktivitäten im Sozialraum sind die Interessen und der erklärte Wille der Bewohnerschaft eines Stadtteils, einer Nachbarschaft oder eines Dorfes. Als lokale Akteure und

Impulsgeber für Entwicklungen und Prozesse bringen sie ihre Erfahrungen und ihr Wissen über die Verhältnisse vor Ort aktiv gestaltend mit ein.

2. Eigeninitiative und Selbsthilfe als starke Motoren

Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation sollen nicht für, sondern gemeinsam mit den Menschen im Sozialraum erdacht, geplant und durchgeführt werden. Alle sollen im Rahmen ihrer Möglichkeiten dazu beitragen. Eine befähigende, aktivierende, moderierende Arbeit hat Priorität.

3. Ressourceneinsatz aller Akteure vor Ort als Lösungsansatz

Sozialraumorientierung geht von den persönlichen Stärken und Potenzialen des/der Einzelnen aus und aktiviert diese. Zugleich werden alle verfügbaren sozialräumlichen Ressourcen personeller, institutioneller oder materieller Art in den Blick genommen und mobilisiert. Persönliche Netzwerke, die Angebote der bestehenden Infrastruktur, im Sozialraum angesiedelte Unternehmen, soziale Dienste und Einrichtungen oder Pfarrgemeinden/pastorale Räume können ganz spezifische Beiträge zur Verbesserung der Lebensqualität im Sozialraum leisten.

4. Zielgruppenübergreifender Fokus

Sozialraumorientierung erfordert eine erweiterte Sicht auf ein Wohngebiet und die dort lebenden Menschen: Aktionen werden ausgehend von gemeinsamen Interessen der Bewohnerschaft eines Sozialraums geplant und durchgeführt. Sie sollen von möglichst vielen und unterschiedlichen Personen- und Akteursgruppen jeweils im Rahmen ihrer Möglichkeiten getragen werden. Eine Vordefinition von Zielgruppen wird vermieden. Der Einzelfall wird in den Kontext des Feldes gestellt.

5. Bereichsübergreifende Kooperation und Vernetzung

Sozialraumorientierte Arbeit nutzt die Kompetenzen und Ressourcen aller Sektoren und Bereiche durch den Aufbau und die Pflege von Kooperations- und Vernetzungsstrukturen zwischen der freien Wohlfahrtspflege mit ihren Diensten und Einrichtungen, kommunaler Verwaltung, Sozial- und Bauplanung, Pfarrgemeinden, Bildungseinrichtungen, lokaler Wirtschaft und der Wohnungswirtschaft sowie den lokalen zivilgesellschaftlichen Initiativen.

Alle fünf Prinzipien zusammengenommen bedeuten: Gemeinsam mit den Menschen und anderen Akteuren vor Ort entwickelt die Caritas Handlungsstrategien für den Sozialraum und trägt zu deren Umsetzung bei.

Eckpunkte zur Umsetzung der Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit

1. Die Konzept- und Leitbildprozesse setzen einen neuen Fokus

Sozialraumorientierung bedeutet eine veränderte Perspektive und Akzentverschiebungen im Selbstverständnis. Sie muss sich insofern in der Weiterentwicklung von Konzepten und Leitbildprozessen niederschlagen.

Für die Verbände, Dienste und Einrichtungen steht neben der (bestmöglichen) Qualität der erbrachten Dienstleistungen und der Optimierung von Angeboten nun auch die Frage im Vordergrund: Was kann der jeweilige Verband/Träger zur Gestaltung des Gemeinwesens und der Verbesserung der Lebensqualität aller Menschen in einem Stadtteil, Dorf oder einer Region beitragen?

Leitungskräfte sind gefordert, den Blick selbstkritisch nach innen zu richten und zu überprüfen: Inwieweit tragen die bestehenden Konzepte und Leitbilder zur Förderung der selbstbestimmten Teilhabe der Menschen im Sozialraum bei? Wie kann Sozialraumorientierung gemäß den aufgeführten Prinzipien in ihrem Verantwortungsbereich umgesetzt werden?

Dies ist eine Chance, sich als Caritas im Sozialraum und kommunalen Kontext in ihren verschiedenen Funktionen zu profilieren: als sozialpolitische Akteurin und zugleich kompetente und innovative Dienstleisterin, die sich an den Bedarfen und dem Willen der Menschen vor Ort ausrichtet, Potenziale (an-)erkennt und nutzbar macht, Ressourcen erschließt und bündelt.

Mit Blick auf die Funktionen der Caritas als Anwältin, Dienstleisterin und Solidaritätsstifterin gilt es, sich der eigenen Potenziale, der strukturellen, institutionellen und personellen Ressourcen bewusst zu werden. So können die unterschiedlichen Rollen angenommen werden: die des Mitgestalters von Stadtteilen und lokalem Gemeinwesen, des subsidiären Partners der Kommune und schließlich des zivilgesellschaftlichen Akteurs.

2. Sozialraumorientierung knüpft an bewährte Ansätze an

Die Träger und Mitarbeitenden der Caritas verfolgen in aller Regel je arbeitsfeldspezifische Ansätze und Schwerpunktsetzungen. Fast alle Bereiche verfügen über klar definierte Zielgruppen und stellen die Unterstützung des Einzelfalls in den Fokus. Oft sind einzelne Prinzipien und methodische Aspekte der Sozialraumorientierung schon jetzt bewährte Bestandteile der Fachkonzepte. Für die Arbeit haben sich Bezeichnungen wie Gemeinwesenorientierung, Lebensweltbezug oder Verhältnisprävention etabliert. Dies sind wichtige Anknüpfungspunkte für die Reflexion, Anpassung und Weiterentwicklung der Konzepte und eine Erweiterung der Perspektive auf die Kategorie des Raumes und integrierter Handlungskonzepte. →

Die strategische Ausrichtung im Sinne der Sozialraumorientierung bietet eine Grundlage, um sektorübergreifende Handlungsstrategien für gesellschaftspolitische Herausforderungen wie eine umfassend verstandene Inklusion, den demografischen Wandel, Migration und Integration, sozialräumliche Segregation und Armut entwickeln zu können. Auf diese Weise können die verbandlichen Debatten und Initiativen zur Förderung der Befähigung, Teilhabe und Solidarität mit den konkreten Fachkonzepten verbunden und auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden.

3. Die Mitarbeitenden entfalten erweiterte Kompetenzen

Das Personal der verbandlichen Caritas verfügt über vielseitige fachliche Qualifikationen und Kompetenzen, die es als Potenzial zu würdigen und im Sinne der Sozialraumorientierung weiterzuentwickeln gilt.

Sozialraumorientierung stellt Mitarbeitende vor teilweise veränderte oder gar neue Anforderungen und ist mit einer Erweiterung der professionellen Rolle verbunden.

- So sind Mitarbeiter(innen) gefordert, ihre reguläre fachliche Arbeit durch veränderte Aufgabenprofile und Funktionen zu ergänzen: Jenseits der Einzelfallarbeits wird es stärker darum gehen, lokale Prozesse und Netzwerke – und somit unterschiedliche Gruppen, Interessen und Perspektiven – zu moderieren sowie Koordinations- und Organisationsaufgaben zu übernehmen. Sozialraumorientierung erfordert interdisziplinäre Arbeit, bereichsübergreifende Zusammenarbeit und Vernetzung. Idealerweise sind hierfür Teams multiprofessionell aufzustellen. Das Zusammenarbeiten mit Kolleg(inn)en aus anderen fachlichen und sektoralen Bezügen kann bedeuten, erst zu einer gemeinsamen Sprache und Handlungslogik zu finden.

- Ein wichtiger Schwerpunkt ist zudem die Sensibilisierung für ein partnerschaftliches Handeln zwischen beruflichen und nicht beruflichen Kräften.

Hierfür müssen Mitarbeiter(innen) befähigt und durch Maßnahmen der Personalentwicklung wie auch der Prozessbegleitung unterstützt werden. Fort- und Weiterbildungsangebote müssen entsprechend (weiter-)entwickelt werden. Dabei werden Angebote für einzelne Methodenkompetenzen benötigt, aber vor allem auch Foren für einen bereichsübergreifenden Austausch und die Weiterentwicklung integrierter Handlungsansätze. Sozialraumorientierung sollte als durchgehender Aspekt in die gängigen Aus- und Fortbildungsangebote aufgenommen werden.

4. Die Menschen vor Ort und die Nutzer(innen) von Diensten und Einrichtungen entscheiden mit

Den Willen der (potenziellen) Nutzer(innen) bei der Gestaltung und Ausrichtung von Dienstleistungen, Angeboten und Aktivitä-

ten maßgeblich zu berücksichtigen, erfordert eine Neuausrichtung: Die Einrichtungen und Dienste integrieren in ihre Rolle als Dienstleister verstärkt die Funktionen und Aufgaben als Anwalt, Unterstützer und Interessenvertretung im Sinne der Stärkung von Eigeninitiative und Selbsthilfe der Menschen vor Ort. Sie verstehen sich als Drehscheibe und Andockstelle für unterschiedliche Formen der Unterstützung der Menschen zur möglichst selbstbestimmten und eigenständigen Lösung von Schwierigkeiten.

Sie stellen ihre beruflich-institutionellen Strukturen, räumliche Ressourcen sowie ihre Kompetenzen im Feld der Organisation, Koordination und Moderation den verschiedenen Akteursgruppen im Sozialraum zur Verfügung. Zugleich bieten sie eine Plattform für die verschiedenen Formen ehrenamtlichen, nachbarschaftlichen und bürgerschaftlichen Engagements. Hieraus entsteht ein Zusammenspiel von nicht beruflichem und beruflichem Hilfesystem.

Wichtig ist, dass sich beide Seiten – die berufliche und nicht berufliche – im partnerschaftlichen Dialog begegnen und die Einbindung der Nutzer(innen) ernst genommen wird, die Rahmenbedingungen transparent sind und die Partizipation für die Nutzer(innen) und Bewohner(innen) zu einem persönlichen Mehrwert führt.

Für die beruflichen Kräfte bedeutet dies einen Perspektiven-schwenk: weg vom Angebotsdenken hin zur Befähigung und Beteiligung im Sinne des Rechts auf selbstbestimmte Teilhabe, Autonomie der Person und eines inklusiven Sozialraums. Dies erfordert eine Haltungsänderung der Mitarbeiter(innen) der Caritas. Das Selbstverständnis der Fachbereiche und der beruflichen Mitarbeitenden ist in diesem Sinne zu reflektieren.

5. Nachhaltige Finanzierung für sozialräumliche Arbeit etablieren

Mit einer Neuorientierung des Verbandes gilt es auch zu prüfen, ob der Einsatz von finanziellen Ressourcen dieser Strategie entspricht. Die Umsetzung von Sozialraumorientierung bedarf der Umverteilung von materiellen und personellen Ressourcen. Die Finanzierung dieser Neuorientierung sollte dabei zumindest mittelfristig gesichert und strategisch in der Organisationsentwicklung verankert sein. Damit tragfähige Netzwerke, Kooperationen und ein Vertrauensverhältnis zu den Menschen im Sozialraum, allen Akteursgruppen sowie den strategischen Partnern aufgebaut werden können, ist personelle Kontinuität wichtig.

Die zumeist auf den Einzelfall abhebenden Finanzierungssysteme der Fachbereiche sind auf die Möglichkeiten der Nutzung für sozialraumbezogene Arbeitsansätze zu prüfen. Potenzial liegt hier insbesondere in der Verhandlung mit kommunalen Kostenträgern. Hier muss es gelingen, den Mehrwert und den

präventiven Charakter sozialraumorientierter Arbeit zu verdeutlichen und entsprechende verbindliche Etats zu schaffen. Der Deutungsspielraum für die Verwendung von Mitteln für kommunale Pflichtaufgaben mit Blick auf die Stärkung sozialräumlicher Arbeit ist auszuloten. Andere lokale Akteure wie etwa die Wohnungswirtschaft oder lokale Unternehmen, die Interesse an einem funktionierenden Gemeinwesen haben, sollten einbezogen und beteiligt werden.

Die Chancen von Förderprogrammen, Modellmaßnahmen und kommunalen Entwicklungsprozessen zur Umsetzung von Sozialraumorientierung sollten genutzt werden. Zuvor gilt es abzuwägen, inwieweit sie der verbandlichen Strategie der Sozialraumorientierung nachhaltig dienen. So kann zum Beispiel das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt – Investitionen im Quartier“ eine Möglichkeit sein, den eigenen Verband als Akteur, Netzwerkpartner und auch Träger in lokale Prozesse der integrierten Stadtentwicklung einzubringen.

Anfangs möglicherweise zusätzlich erforderliche finanzielle Mittel sind als Innovationsinvestition im Sinne der Zukunftsorientierung zu begreifen. Als Dienstleisterin ist die Caritas vielerorts sektorübergreifend aufgestellt und auf dem Markt als Sozialunternehmerin breit vertreten. Als zivilgesellschaftliche Organisation und zugleich als Träger kann die Caritas unterschiedliche Handlungslogiken verfolgen. Dies stellt eine gute Ausgangsbasis und Ressource dar, um die Strategie der Sozialraumorientierung umzusetzen.

Als erster Schritt müssen die vorhandenen personellen Ressourcen und Aufgaben im (jeweiligen) Verband analysiert, gebündelt und Prioritäten im Sinne der Sozialraumorientierung gesetzt werden. Es ist zu prüfen, ob eigene finanzielle Ressourcen wie Kirchensteuermittel als solche Innovationsbudgets eingesetzt werden können.

Ein zweiter Schritt besteht in der Vernetzung aller kirchlichen Akteure vor Ort und einer Verständigung über eine gemeinsame Strategie zur Umsetzung von Sozialraumorientierung. Hieraus können insbesondere für benachteiligte Sozialräume strukturelle, institutionelle und personelle Ressourcen und Etats geschaffen werden.

6. Netzwerkpartnerschaften vor Ort intensivieren

Die verbandliche Caritas ist mit ihren Angeboten bereits lange in den Sozialräumen präsent und es bestehen vielseitige Kontakte zu den Menschen, Institutionen und Organisationen vor Ort. Über ihre Dienste und Einrichtungen tritt die Caritas mit unterschiedlichen Bevölkerungs- und Zielgruppen in Beziehung – gerade auch mit sozial benachteiligten Menschen, zu denen andere nicht immer Zugang haben. Die Caritas kann dadurch Expertise über das Gemeinwesen, ihre Vernetzungskompetenz sowie ihre personellen, fachlichen und sachlichen Ressourcen in

lokale Netzwerke einbringen. Dabei ist sie jedoch gefordert, verbandliche Eigeninteressen als eine Akteurin unter vielen zurückzunehmen.

Die Vernetzung mit anderen ist eine Chance zur Förderung von nachhaltigen Prozessen, um die Lebensqualität im Sozialraum zu verbessern. Ausgehend von Sozialraumerkundungen und -analysen sowie von Äußerungen der Menschen vor Ort können gemeinsam innovative Angebote und Arbeitsformen entwickelt werden, die auf die Bedarfe zugeschnitten sind.

Leitungskräfte und Mitarbeiter(innen) sind herausgefordert, Dienste und Einrichtungen mit all ihren Ressourcen als Teil der Bürgergesellschaft zu aktivieren. Damit ist eine verstärkte kommunalpolitische Arbeit und Vernetzung mit den relevanten Akteuren verbunden, mit dem Ziel einer integrierten lokalen Entwicklung.

7. Sich als Kirche vor Ort profilieren

Auf dem Weg zu einer diakonischen Kirche bietet die Sozialraumorientierung einen Rahmen, um gemeinsam mit allen kirchlichen Akteuren für ein solidarisches Gemeinwesen und soziale Gerechtigkeit einzutreten. Die Kooperation von Seelsorge und Caritas, mit einer ökumenischen und bürgerschaftlichen Orientierung, bietet Chancen zur Förderung des Miteinanders und der Solidarität im pastoralen Raum.³ Sozialraumorientierung stellt für die Ausgestaltung der pastoralen Räume eine besondere Chance und zugleich Herausforderung dar.

Die verbandliche Caritas kann sich in diesem Prozess als kompetente Partnerin in der pastoralen Arbeit beweisen. Caritaseinrichtungen/-dienste und Pfarrgemeinden können sich mit ihren Aufgaben, Zielen und Ressourcen ergänzen und bereichern.

Die Kirche und ihre Caritas sind vor Ort präsent und haben vielfältige Zugänge zu Menschen, Institutionen und Organisationen, die sie aktiv nutzen können. Durch ihre Kommunikations- und Netzwerkstrukturen und ihre oft bereits etablierte Rolle im lokalen sozial- und kulturpolitischen Diskurs können sie gemeinsam einen wertvollen Beitrag als zivilgesellschaftliche Akteurinnen leisten.

Pfarrgemeinden beziehungsweise die jeweiligen gemeindlichen Strukturen in den neuen pastoralen Räumen sowie alle anderen kirchlichen Akteure wie die Bildungswerke, Partner und Koakteure bieten dabei eine Vielzahl von fachlichen, personellen und räumlichen Ressourcen und Strukturen, an die die Caritas mit ihren eigenen vielfältigen Ressourcen anknüpfen kann.

8. Ohne bürgerschaftliches Engagement keine Sozialraumorientierung

Bei der Sozialraumorientierung spielt das bürgerschaftliche, freiwillige und ehrenamtliche Engagement eine zentrale Rolle. →

Die Menschen eines Sozialraums bringen ihre Kompetenzen und ihre Erfahrungen in Prozesse mit ein und eröffnen oft neue Perspektiven und Zugänge. Zivilgesellschaftliches Engagement, Ehrenamt, Freiwilligenarbeit/-dienste, nachbarschaftliche Netzwerke und berufliche soziale Arbeit ergänzen sich dabei gegenseitig. Sie übernehmen unterschiedliche Rollen und Funktionen.

Dabei darf Sozialraumorientierung nicht missverstanden werden als eine Ablösung beruflicher Strukturen und Kräfte durch bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt. Ganz im Gegenteil: Die Aktivierung zielt grundsätzlich auf die gesamte Bewohnerschaft eines Sozialraums – und damit auch auf die beruflichen Akteure der sozialen Dienste und Einrichtungen. Lokales, bürgerschaftliches Engagement ist solidarisches Handeln, eröffnet Möglichkeiten für Teilhabe und Teilgabe und ist nicht Ausfallbürge für berufliche Strukturen.

9. Lokales Engagement ergänzt sozialstaatliches Handeln

Das Engagement von Bürger(inne)n ergänzt sozialstaatliches Handeln, soll es aber auch herausfordern und kritisch begleiten. Die lokalen bürgerschaftlichen Initiativen sind eine wertvolle Kraft, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt und Solidarität im Sozialraum zu stärken.

Gleichzeitig darf dies nicht dazu führen, dass die Kommunen Sozialraumorientierung als Sparmodell ausdeuten. Freiwilliges Engagement, Nachbarschafts- und Selbsthilfe dürfen staatliche Versorgungsaufgaben nicht ersetzen, sondern werden allein dem Subsidiaritätsprinzip folgend geleistet.

Die Verbände der Caritas sind gefordert, lokales bürgerschaftliches Engagement zu stärken, die lokalen Akteur(inn)en dabei zu unterstützen, ihre Rechte einzufordern und ihnen Andockstellen für Selbsthilfe und Selbstorganisation zu bieten.

10. Solidarisch in einer pluralen Welt miteinander leben

Solidarisch miteinander leben, heißt für den Deutschen Caritasverband gemäß seines Leitbildes, Menschen in ihrer Vielfalt, ihren sozialen Beziehungen, unterschiedlichen Kulturen, Religionen, Weltanschauungen und Interessen zu bejahen.

Die Caritas strebt ein solidarisches Miteinander an, in dem Menschen füreinander Verantwortung übernehmen und gleiche Chancen der selbstbestimmten Teilhabe erhalten. Im sozialen Nahraum bestehen besondere Möglichkeiten, freiwillige Solidarität zu aktivieren und Verantwortung von Ressourcenstarken mit Ressourcenschwächeren einzufordern. Denn hier teilen Menschen miteinander den Alltag und den Raum, in dem sie leben und wirtschaften. Als Solidaritätsstifterin und zivilgesellschaftliche Akteurin geht die Caritas von den Potenzialen und der Handlungsautonomie der Menschen aus. Sie befähigt und stärkt sie in ihrer Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und ihren Selbsthilfepotenzialen. Mit ihren Angeboten und Diensten

hat die Caritas insbesondere auch Kontakt zu sozial benachteiligten Menschen. Als Anwältin für diese Menschen ist sie gefordert, für deren Interessen einzutreten und sie zu befähigen, ihre Belange in bürgerschaftliche Prozesse einzubringen. Zugleich bedeutet dies auch, von den Ressourcenstarken Solidarität für die anderen und den gemeinsamen Sozialraum einzufordern.

11. Als Teil der Sozialbewegung ein bewegter Verband bleiben

Die verbandliche Caritas mit ihren Diensten und Einrichtungen ist eine feste Größe in der Gesellschaft. Sie hat Mitverantwortung für die Entwicklung bedarfsgerechter sozialer Infrastrukturen übernommen und ein differenziertes Angebot im Gesundheits-, Sozial-, Bildungs- und Beschäftigungssektor geschaffen. Sie hat sich als Anwältin für Benachteiligte und Dienstleisterin von hoher Qualität einen Namen gemacht und genießt hohe Akzeptanz in der Gesellschaft.

Dies ist eine gute Basis. Darauf kann die Caritas bei der Stärkung der Sozialraumorientierung aufbauen. Es geht um die Frage, wie sich die Dienste und Einrichtungen mit ihrer Kernkompetenz für die Verbesserung der Lebensbedingungen im Gemeinwesen engagieren können. Hier sind vor allem ihre Fähigkeiten als Solidaritätsstifterin von außerordentlicher Bedeutung. Es geht um Parteilichkeit und Anwaltschaft insbesondere für die Menschen, die benachteiligt und ausgegrenzt werden und nicht über entsprechend Möglichkeiten der Artikulation ihrer Interessen verfügen.

In ihrem Leitbild definiert sich die Caritas als Teil der Sozialbewegung. Das bedeutet, als Verband in Bewegung zu bleiben und sich bewegen zu lassen. Es geht darum, solidarisch mit den Menschen zu sein und ihren Interessen Vorrang zu geben. Dies kann dazu führen, die eigenen verbandlichen Interessen zurückzustellen. Das bedeutet immer auch, Neuland zu betreten, Experimente zu wagen, Unwägbarkeiten und Unsicherheiten auszuhalten und damit auch Risiken einzugehen.

Mit dieser Neuorientierung ist die Chance zur verbandlichen Weiterentwicklung verbunden. Voraussetzung ist die Bereitschaft zum kritischen Blick nach innen und zur sorgfältigen Analyse der verbandlichen Realität. Die Sichtung umfasst dabei das gesamte Spektrum vom Leitbild, dem Selbstverständnis über die etablierten Strukturen, Angebote und bewährten Konzepte bis zur Frage, wie berufliche und nicht berufliche Kräfte zusammenwirken. Und nicht zuletzt gilt es zu prüfen, ob der Einsatz von finanziellen Ressourcen dieser Neuorientierung und Strategie entspricht.

Den Verband als Teil der Sozialbewegung zu verstehen und entsprechende Prioritäten zu setzen, ist immer eine Leitungsentscheidung. Es gilt die Ausrichtung der fachlichen Arbeit zu prüfen und die damit verbundene Organisations-, Personal-

und Qualitätsentwicklung und einen entsprechenden Einsatz von finanziellen Ressourcen einzuleiten. Die Verantwortung für die Aufstellung der Dienste und Einrichtungen sowie für die Ausrichtung der verbandlichen Caritas vor Ort verlangt nach strategischen Entscheidungen. Der Umsetzung der Sozialraumorientierung muss deshalb ein vom jeweiligen Orts-Caritasverband beziehungsweise lokalen Fachverband gewollter und aktiv unterstützter Prozess vorausgehen. Die Umsetzung selbst ist ein mittelfristig angelegter Entwicklungs- und Strategieprozess. Dabei sind alle haupt-, ehrenamtlich und freiwillig Mitarbeitenden gefordert, das Fachkonzept mit Leben zu füllen.

sozial-kulturellen und sozial-ökologischen Netzwerken der Stadtentwicklung: Erfahrungen – Handlungsempfehlungen – Perspektiven, Berlin, Februar 2013, insbesondere S. 51–56.

2. Die folgenden Begriffsbestimmungen speisen sich aus Definitionen von Ulrich Deinet sowie der Schule des Essener ISAAB, das mit den Namen Wolfgang Hinte, Wolfgang Budde, Frank Früchtel und Gudrun Cyprian verbunden ist. Wir danken Stefan Bestmann, Berlin, für seine Impulse und konzeptionellen Anregungen.

3. Vgl. DEUTSCHER CARITASVERBAND: Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen. In: neue caritas Heft 3/2009, S. 32–39, und NEHER, Peter: Solidarität kennt keine Grenzen. In: neue caritas Jahrbuch 2013, S. 85–89.

Freiburg, den 8. April 2013

Deutscher Caritasverband

Vorstand

PRÄLAT DR. PETER NEHER

Präsident

Kontakt: karin.vorhoff@caritas.de; sabine.penka@caritas.de

Anmerkungen

1. Die Eckpunkte sind Ergebnis eines innerverbandlichen Diskussionsprozesses. Vgl. DEUTSCHER CARITASVERBAND: Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit. Diskussionspapier für die verbandsweite Debatte. In: neue caritas Heft 8/2011, S. 36–43, und THIES, Reinhard; VORHOFF, Karin (Hrsg. und Projektleitung für Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband und Deutscher Caritasverband): Kirche findet Stadt: Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in

Der Deutsche Caritasverband ist Teil der Sozialbewegung

- Er bietet allen an sozialer Arbeit Interessierten die Möglichkeit, sich ehrenamtlich oder beruflich an der Verwirklichung seiner Ziele und Aufgaben zu beteiligen.
- Er entwickelt dafür Mitwirkungs- und Entscheidungsmöglichkeiten und fördert das Engagement durch Beratung und Fortbildung.
- Er unterstützt den ehrenamtlichen caritativen Einsatz in Pfarrgemeinden, Verbänden, Gruppen und Initiativen.
- Er tritt für verbesserte Rahmenbedingungen für das soziale Ehrenamt ein. Sie sollen die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Einsatz stärken und die Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen und Beruflichen erleichtern.
- Er fördert die Idee einer Sozialbewegung und arbeitet mit sozial engagierten Menschen, Initiativen und Organisationen zusammen an der Verwirklichung einer solidarischen Gesellschaft.

Kirche findet Stadt

Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung



Das ökumenische Kooperationsprojekt „Kirche findet Stadt“ hat die Rolle von Kirche und ihren Wohlfahrtsverbänden Caritas und Diakonie als Akteurinnen der integrierten Stadtentwicklung untersucht. Ausgehend von Beispielen guter Praxis wurden Ansätze der Zusammenarbeit von Kirche und ihren Wohlfahrtsverbänden mit weiteren Akteuren als lokale „Entwicklungspartnerschaften“ ausgelotet und weiterentwickelt. Auf einer Referenzplattform wurden 36 beispielhafte kirchlich-verbandliche Standorte vorgestellt, miteinander vernetzt und in einen Austausch miteinander gebracht.

Als ein Ergebnis wurden zehn Thesen erarbeitet:

Kirchen(gemeinde) als Teil der Bürgergemeinde

1. Kirche als Teil des lokalen Gemeinwesens verstehen;
2. Vielfalt kirchlicher „Kraffelder“ erkennen und kirchlich-verbandliche Zusammenarbeit stärken;
3. Kirche im Gemeinwesen als zivilgesellschaftliche Basisstruktur wahrnehmen;
4. Subsidiarität leben und Strukturen für zivilgesellschaftliches Handeln sichern.

Strategische Verantwortungsgemeinschaften für das Gemeinwesen

5. Das Gemeinwesen partnerschaftlich mit anderen gestalten;
6. Kooperationen mit (lokalen) Partnern suchen und zur Ko-Produktion von Gemeinwohl ausbauen;
7. Lokale Netzwerke zu verbindlichen Entwicklungspartnerschaften weiterentwickeln und nachhaltige Strukturen schaffen.

Mitgestaltung und Nachhaltigkeit lokaler Entwicklungsprozesse

8. Integrierte Handlungskonzepte und lokale Aktionspläne in sektor- und themenübergreifender Partnerschaft erarbeiten und umsetzen;
9. Lokales „Schnittstellenmanagement“ als intermediäre Instanz vor Ort installieren;
10. Sozialraumbezogene Budgets beziehungsweise Verfügungsfonds aufbauen.

Die ausführlichen Handlungsempfehlungen, Informationen zu den einzelnen Standorten sowie die Projekt-Dokumentation¹ finden Sie unter www.kirche-findet-stadt.de.

Kontakt: Karin Vorhoff, Deutscher Caritasverband
Leiterin des Referates Sozialraum, Engagement, Besondere Lebenslagen

Karlstr. 40, 79104 Freiburg i. Br.

Tel. 0761/200-197

E-Mail karin.vorhoff@caritas.de

Anmerkung

1. THIES, Reinhard; VORHOFF, Karin (Hrsg.): *Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung. Erfahrungen – Handlungsempfehlungen – Perspektiven. Dokumentation. Berlin, 2013. Siehe auch: Kirche findet Stadt. Empfehlungen – Strategien – Perspektiven. Kurzfassung der Handlungsempfehlungen. Berlin 2013.*

Weiterführende Literatur

BALDAS, Eugen (Hrsg.): *Community Organizing: Menschen gestalten ihren Sozialraum. Freiburg : Lambertus, 2010.*

DEUTSCHER CARITASVERBAND: *Ideen und Bausteine. Pastorale Räume diakonisch ausgestalten. neue caritas spezial 3/2011.*

DEUTSCHER CARITASVERBAND: *Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit. Diskussionspapier für die verbandliche Debatte. In: neue caritas Heft 8/2011, S. 36–43.*

DEUTSCHER CARITASVERBAND: *Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen. In: neue caritas Heft 3/2009, S. 32–39.*

NEHER, Peter: *Die sozialräumliche Arbeit der Caritas. In: EURICH, Johannes; BARTH, Florian; BAUMANN, Klaus; WEGNER, Gerhard (Hrsg.): Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung : Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde. Stuttgart, 2011, S. 558.*

SCHMÄLZLE, Udo et.al.: *Menschen, die sich halten – Netze, die sie tragen. Analysen zu Projekten der Caritas im lokalen Lebensraum, 2. Aufl. Berlin : Lit Verlag, 2009.*

VORHOFF, Karin: *Sozialraumorientierung: vom Konzept zur Tat. In: neue caritas Heft 2/2010, S. 19–20.*

VORHOFF, Karin: *Vernetzt im Quartier: Kirche findet Stadt. In: neue caritas Heft 8/2012, S. 12–14.*